

Zitierhinweis

Zühlke, Raoul: Rezension über: Elisabeth Gruber / Christina Lutter / Oliver Jens Schmitt, Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter. Quellen und Methoden zur Geschichte Mittel- und Südosteuropas, Köln / Weimar / Wien: Böhlau Verlag, 2017, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2019, 1, S. 43-46, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4bf648fa892b448a9cebe05c208263a8>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

dar „wie die Angst vor Fremden durch die diskursive und emotionale Manipulation allgemeiner sozialer Ängste entstehen konnte“ (S. 263).

Besonders gefährlich werde es, wenn „zeichenhaft-vereinfachte Vergegenständlichungen“ (S. 277) in Form von Mode, Accessoires, Street Art etc. in den Alltag eindringen, gezeigt bei Demonstrationen, Gedenkveranstaltungen oder Konzerten. Dies veranschaulicht auf eindruckliche Weise AGNIESZKA BALCERZAK in ihrem Aufsatz „‚Gott, Ehre, Vaterland‘. Das Wiederaufleben rechtsextremer Strömungen in Polen nach der Wende von 1989“.

Insgesamt ein sehr gutes Buch, dem man ein westeuropäisches Pendant wünschte, denn Erscheinungen und Methoden des Nationalismus sind nicht auf eine Region beschränkt.

JANA BÜRGERS

Ulm

Elisabeth Gruber / Christina Lutter / Oliver Jens Schmitt

Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter. Quellen und Methoden zur Geschichte Mittel- und Südosteuropas

Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2017. 510 S., 33 Abb., 10 Ktn. = UTB für Wissenschaft, 4554. ISBN: 978-3-8252-4554-2.

Titel und Klappentext des vorliegenden Werkes versprechen dem Leser eine „Einführung in die Geschichte der mittelalterlichen Überlieferung Mittel- und Südosteuropas in ihrem politischen und soziokulturellen Kontext“. Dies ist hinsichtlich des Untersuchungs(-zeit-)raumes ein äußerst ambitioniertes Vorhaben. Elisabeth Gruber, Christina Lutter und Oliver Jens Schmitt, die in Salzburg respektive Wien forschen und lehren, haben deshalb 22 weitere Autorinnen und Autoren mit der Abhandlung bestimmter Teilaspekte betraut. Im räumlichen Fokus des Werkes steht Südosteuropa, das gängigen Einteilungen folgend vollständig bearbeitet wird. Mitteleuropa hingegen wird leider nur gestreift bei gleichzeitig starker Betonung der Entwicklungen in Österreich, im süddeutschen Raum und in Norditalien. Obwohl üblicherweise Osteuropa zugerechnet, wird auch die Kiever Rus' dezidiert angesprochen. Ob gewollt oder ungewollt bewegen sich die Ausführungen somit räumlich auf dem machtpolitischen Spielfeld der Habsburger Doppelmonarchie des „langen 19. Jahrhunderts“. Und das, obwohl die Problematik räumlicher Abgrenzungen von den Autoren bereits in der Einleitung thematisiert wird (vgl. S. 19 f.). So stellen die Autoren und Autorinnen zu Recht fest, dass um die Begriffe einerseits erbittert gekämpft wurde,

dass sie aber andererseits nicht *a priori*, nicht ohne vorherige Kenntnisse, nutzbar sind und somit schon ihr bloßer Gebrauch Wertung und Abgrenzung bedeutet. Umso bedauerlicher, dass hier eine eigene klare Definition fehlt.

Das Buch will offenbar eine Mittelposition zwischen Einführung und Handbuch einnehmen. Es richtet sich laut Bewerbung durch den Verlag in erster Linie an Studierende. Gegliedert ist es in drei knappe einleitende Kapitel, vier Hauptteile, einen Kartenteil, einen lediglich drei Seiten umfassenden Ausblick sowie einige Anhänge. Das Buch enthält keine Fußnoten. Belege sind im Wesentlichen kapitelweise geordnet und nur online in einer 90-seitigen Bibliographie abrufbar. Eine Zuordnung insbesondere gedanklicher Zitate ist so selbst für erfahrene Nutzer nicht durchgängig möglich. Studierende werden, gerade wenn kein Internetzugang zur Hand ist, wahrscheinlich nicht erkennen, von wem einzelne Aussagen stammen. So wird es dem Leser erschwert, seine durch die Lektüre gewonnenen Kenntnisse zu vertiefen, zumal nicht einmal die Hauptautorinnen und der Hauptautor den von ihnen verfassten Textabschnitten namentlich zugeordnet werden können. Ob es sinnvoll ist, in einer vor allem für Studierende gedachten Einführung so nachlässig mit wissenschaftlichen Standards umzugehen, ist fragwürdig.

Auch die Gliederung des Buches dürfte manchen Studierenden verzweifeln lassen. Keiner der drei Hauptteile trägt eine Überschrift, und die unter ihnen subsumierten Teile hängen – abgesehen von Kapitel 1, welches sich mit der Forschungsgeschichte auseinandersetzt – nicht erkennbar so stark zusammen, dass dies eine Abgrenzung von den anderen Kapitel erklärt. Zwar geht jedem Kapitel eine chronologische Abhandlung zu den vorrangigen Veränderungen zwischen 500–900, 1000–1300 und 1300–1500 voraus – wobei rätselhaft bleibt, warum das 10. Jahrhundert in diesen Abhandlungen unberücksichtigt blieb, – doch greifen die nachgestellten Teilkapitel munter und keineswegs geringfügig über den jeweiligen Zeitrahmen hinaus. „Chronologische, geographische und soziale wie kulturelle Aspekte“ (S. 27) sollen „verschränkt“ den Aufbau der Darstellung bestimmen. Dies wäre durchaus berechtigt, ist doch für die inhaltliche Abgrenzung von Einzelkapiteln nie nur ein Kriterium maßgeblich. Allerdings könnte man erwarten, dass der postulierte Zusammenhang der Abschnitte begründet und dem Leser eines Handbuches, der oft gezielt nach bestimmten Informationen für ein bestimmtes Gebiet oder einen bestimmten Zeitraum sucht, auch explizit erklärt wird. Die intensive Verschränkung der genannten Aspekte wird jedoch nur beiläufig thematisiert, so dass sie sich nur bei durchgängiger Lektüre des Werks erschließt. Eine solche dürfte aber bei einer über 500 Seiten starken Einführung eher die Ausnahme sein, und die – auch durch die Zahl von insgesamt 25 Autoren und Autorinnen bedingten – Wiederholungen bestimmter Sachverhalte in verschiedenen Kontexten machen deutlich, dass eine kontinuierliche Lektüre nicht intendiert war. Wenig stimmig wirkt auch der Umgang mit bestimmten Fachtermini. Einige (z. B. *plaga orientalis*) werden zunächst ganz selbstverständlich genutzt und dann zu einem späteren Zeitpunkt plötzlich erklärt.

Manche (z. B. *Koine*) werden wiederkehrend, andere (z. B. *Privilegium maius*) auf zwei aufeinander folgenden Seiten doppelt und noch andere (z. B. „stratigraphisch“ und das im Fachsprachlichen vom Umgangssprachlichen abweichende Wort „illuminiert“) wiederum gar nicht erklärt. Hier fehlt es dem Buch meines Erachtens an konzeptioneller Klarheit.

Ähnlich verhält es sich hinsichtlich des vorausgesetzten und erklärten Fachwissens. Niemand – erst recht nicht der Rezensent – wird für sich in Anspruch nehmen, die 13 Jahrhunderte und den gewaltigen Raum, die der Band in den Blick nimmt, vollständig zu überschauen. Soweit der Rezensent dies aber beurteilen kann, sind die Abschnitte für sich genommen mehrheitlich sachlich fundiert und für sich allein genommen mit Gewinn lesbar. Besonders positiv stechen die meisten Unterkapitel zur „Materialität der Quellen“ (S. 110 ff.) hervor. Die Ausführungen zu „Fundinterpretationen in der Mittelalterarchäologie“, zu „Inschriften als Quelle für Herrschaftsgebiete“, zu „Bildkultur und Schriftlichkeit“ und zu „Siegeln in Bulgarien zwischen 864 und 971“ überzeugen formal wie inhaltlich in besonderem Maße.

Insgesamt ist die Darstellung aber nicht immer so ausgewogen wie in diesen Teilkapiteln. Oberstufengeeignetes Schulbuchwissen und tiefgründige fachwissenschaftliche Diskussion stehen oft nicht nachvollziehbar nebeneinander. Verallgemeinerungen im eigenen Forschungsgebiet werden z. T. prominent angeprangert und gleichzeitig bezüglich fremder Untersuchungsräume und Gegenstände selbst weiterverbreitet. Und unnötige Vereinfachungen lassen manchmal Abschnitte in einem Zwielicht zurück, das diese wahrscheinlich nicht verdienen. Dies soll exemplarisch an drei Beispielen verdeutlicht werden.

Im Abschnitt zur Aussagekraft linguistischer Quellen zum Frühmittelalter von JOACHIM MATZINGER (S. 71–81) werden die gesicherten Erkenntnisse, die man laut seiner Aussage mithilfe der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bezüglich einer Vielzahl von Sprachen auf dem Balkan gewinnen kann, nicht vorgestellt, obwohl diese Erkenntnisse keinem Studierenden, der eine Einführung zur Hand nimmt, geläufig sein dürften. Stattdessen wird auf sieben Seiten ein detaillierter Überblick über den Forschungsstand inklusive verschiedener wissenschaftlicher Kontroversen bezüglich des Albanischen gegeben. Gehört eine solche Debatte, die noch dazu ohne echten Fußnotenapparat für den Leser kaum nachvollziehbar ist, in eine Einführung?

Das Problem der Verallgemeinerungen wird deutlich am Kapitel „Das mittelalterliche Stadtrecht an der östlichen Adriaküste und in Mitteleuropa“ (S. 208–219). So wird hier darauf hingewiesen, dass die Siedlungen im „Betrachtungsraum“ (S. 208) – ob hier nur die östliche Adriaküste, ganz Mitteleuropa oder aber beides zusammen gemeint ist, wird nicht ausgeführt – hinsichtlich ihrer Genese unterschiedlichen Typen zuzurechnen seien. Hier finde sich – ebenso wie bei dem Umstand, dass es „zwei Grundtypen“ der „Rechtsverfassung der Städte und den Rechtsstatus ihrer Bürger“ betreffend gäbe – ein „bedeutsamer Unterschied“ (S. 209). Doch wo liegt dieser

Unterschied? Dem Rezensenten ist keine auch nur einigermaßen bedeutende mittel- und osteuropäische Städtelandschaft bekannt, in denen die Städte sich nicht hinsichtlich Genese, Rechtsverfassung und Rechtsstatus ihrer Bürger untereinander massiv unterscheiden.

Das Problem unnötiger Vereinfachungen kann anhand eines Beispiels im Abschnitt „Handelsregister als quantitative Quelle: Dalmatien“ veranschaulicht werden. Dort heißt es, im späten 15. Jahrhundert hätten „kleinere Schiffstypen“ und nicht etwa „Galeeren und große Koggen“ (S. 460) den inneradriatischen Handel dominiert. Eine Vorstellung vom Ladevolumen oder dem üblichen Höchstgewicht bei der Zuladung wird durch solch unpräzise Aussagen nicht vermittelt. Einige schlichte Zahlen (oder Schätzungen) hätten hier mehr ausgesagt. Bei der Leserschaft bleibt eine höchst subjektive Vorstellung der Ladekapazitäten im adriatischen Handel zurück und das ausgerechnet nach der Vorstellung einer quantitativen Quellengruppe.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass der Band zwar eine Vielzahl wertvoller Informationen enthält, aber aufgrund konzeptioneller Mängel und verlagsseitiger Versäumnisse nur mit gewissen Vorbehalten als Einführung zu empfehlen ist.

RAOUL ZÜHLKE

Neuss

Estnisches Mittelalter. Sprache – Gesellschaft – Kirche

Hrsg. von Kadri-Rutt Hahn, Matthias Thumser und Eberhard Winkler.
Berlin: LIT, 2015. 217 S., 1 Kte. = Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 20. ISBN: 978-3-643-13259-8.

Im Jahr 2011 trafen sich deutsche und estnische Wissenschaftler zu einer Tagung der Baltischen Historischen Kommission in Göttingen, um Fragen zur Geschichte des estnischen Mittelalters nachzugehen. Die Mehrzahl der in Göttingen gehaltenen Vorträge haben in Gestalt von Aufsätzen Eingang in den vorliegenden Konferenzband gefunden, die Beiträge von MART LÄTTE, MARTEN SEPPEL und SIIRI REBANE wurden zur Bereicherung der Hauptthemen „Sprache“, „Gesellschaft“ und „Kirche“ noch hinzugefügt. Das Erkenntnisinteresse von deutschen und estnisch-lettischen Wissenschaftlern war lange Zeit auf Fragen zur Geschichte der deutschen Oberschicht respektive der zwar minderprivilegierten, aber zahlenmäßig die Bevölkerungsmehrheit bildenden, autochthonen Völker gerichtet. Diese Wissenschaftstraditionen haben sich inzwischen deutlich einander angenähert. Grundlage hierfür ist die Einschätzung, dass